

in denen sich „eine bewußte Orientierung an römisch-frühchristlichen Vorbildern“ zeige, von der Pfalzarchitektur (vornehmlich Aachens) als versuchter „Restituierung des weströmischen Kaisertums“ und beobachtet bei den Sakralbauten Phasen unterschiedlicher Intensität des Rombezugs mit Höhepunkten zwischen 785 und 814 sowie in den 830er Jahren. R. S.

Sigrid E p p , Konstantinszyklen in Rom. Die päpstliche Interpretation der Geschichte Konstantins des Großen bis zur Gegenreformation (Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München Bd. 36) München 1988, tuduv Verlagsgesellschaft, 119 S., 13 Abb. – Diese Münchner Magisterarbeit ist ein Versuch, in einem Längsschnitt die Umsetzung der mit Konstantin zusammenhängenden päpstlichen Primatsidee im Bild aufzuzeigen, mehr Katalog als darstellende Interpretation. Themen der Darstellung bildeten hauptsächlich Szenen aus der Silvesterlegende und aus dem Constitutum Constantini; der Schwerpunkt der Arbeit liegt, entsprechend der Dichte solcher Darstellungen, in der Zeit nach 1500. So schätzenswert der Versuch ist, so führt er, angesichts des Riesenstoffs, zu Oberflächlichkeiten und Mißverständnissen, die an Nonsense grenzen, wie etwa die Behauptung, vom Constitutum Constantini seien „acht Handschriften, die meisten in Kopien, erhalten“ (S. 11). H. F.

---

War and Peace in the Middle Ages, ed. by Brian Patrick M c G u i r e , Copenhagen 1987, C. A. Reizels Forlag, 298 S., DK 165. – Der Band gibt Referate einer Tagung der Universität Kopenhagen von 1985 wieder, deren Thematik weniger auf die technischen, als auf die mentalitätsgeschichtlichen Aspekte des Themas ausgerichtet war. – Graham D. C a i e , Christ as Warrior in Old English Poetry (S. 13–28): die Christus beigelegten kriegerischen Attribute fließen aus der (vorchristlichen) Königsvorstellung. – Brian Patrick M c G u i r e , The Church and the Control of Violence in the Early Middle Ages. Friendship and Peace in the Letters of Gerbert, 982–97 (S. 29–55), sieht seit der zweiten Hälfte des 10. Jh. einen Wandel von einem kriegerischen zu einem friedlichen Gesellschaftsideal. Gerbert hat daran teil mit der Betonung der *amicitia* als einem Gestaltungsprinzip für den Kosmos, das politische und das persönliche Leben. Seine Vorstellungen von einem friedlichen Zusammenleben sind monastisch beeinflusst. – Nanna D a m s h o l t , War, Woman, and Love (S. 56–66), interpretiert das 5. Buch der *Gesta Danorum* des Saxo Grammaticus als „Fürstenspiegel“ für eine patriarchalische Gesellschaft: Krieg als männliche Betätigung und Unterordnung der Frau ordnet die Verfasserin sublim einander zu. – Christopher H o l d s w o r t h , War and Peace in the Twelfth Century. The Reign of Stephen Reconsidered (S. 67–93), stellt nach einer Analyse der politischen Situation Zeugnisse dafür zusammen, daß in der Kriegsführung (vor allem bei Belagerungen) Rechtsnormen angewandt wurden. Vorstellungen von gerechtem und heiligem Krieg begegnen besonders in den englisch-schottischen Auseinandersetzungen. Mit Exkommunikationsdrohung verbundene Sicherungen des inneren Friedens durch die Kirche hatten nur mäßigen Erfolg. Der Vertrag von Westminster 1153 zeigt, daß die Wiederherstellung der *fides* Voraussetzung für einen dauernden Frieden war. – Maurice K e e n , War, Peace and